

1. „Eine grundsätzliche Bestätigung der neuen Aufgabe der Ordensfrau als Betreuerin der Laienarbeit von Frauen und Mädchen.“

2. Daß den jungen Schwestern eine entsprechende Vorbereitung auf diese Aufgabe durch eine sowohl theoretische als auch praktische Einführung ins Apostolat zuteil werde.

3. Daß nichts in den Konstitutionen die Erfordernisse des Apostolates in der Welt von heute hemme, und daß die Konstitutionen in diesem Sinne revidiert werden.

4. Das Ordensleben in einer Weise organisiert zu sehen, daß diese neue Funktion sich in die Gesamtheit des Gemeinschaftslebens mit vollem Recht einfügt durch die Organisation von Zusammenkünften, welche diese besonderen Aufgaben überwachen und anregen sollen (162).“

Friedrich Wulf SJ

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Blut Christi rette uns!

Meditationsgedanken zur Litanei vom Kostbaren Blut Christi

Am 24. Februar 1960 hat Papst Johannes XXIII. eine neue Litanei gutgeheißen, die Litanei vom Kostbaren Blut Jesu Christi, die seitdem den Litaneien des Rituale Romanum (hinter der Litanei vom Heiligsten Herzen Jesu) hinzugefügt worden ist (AAS 52 [1960] 412—413). Schon bei der Schlußansprache zur Römischen Synode (31. Januar 1960) hatte der Papst von der Verehrung des Blutes Jesu Christi gesprochen. Sie gehöre, so sagte er dort, zu den drei Grundweisen, an den Herrn zu denken, zu ihm zu beten und sich ihm zu vereinigen; dazu zählt er die Verehrung des Namens, des Herzens und des Blutes Jesu. In den kurzen Anrufungen einer Litanei kann der Beter tatsächlich in jener Einfachheit, die dem christlichen Beten eigen sein soll, jeweils von einem zentralen Geheimnis der Person Christi her das ganze Werk der Erlösung vor sich hinstellen und glaubend, hoffend, liebend verlebendigen. Am 30. Juni 1960 widmete der Papst noch einmal ein eigenes Apostolisches Schreiben der Verehrung des Blutes Christi. Sie ist ihm selbst von seiner Jugend her vertraut; er hat sie lieb gewonnen und möchte sie wie ein Vater auch von der ihm durch den Herrn anvertrauten Familie geliebt wissen (AAS 52 [1960] 545—550). Auch das gehört zum Bild des jetzigen Papstes. Er fühlt sich nicht in erster Linie als ein Regent, sondern als Haupt und geistlicher Vater einer großen Familie. Er will mit ihr lieben und leiden und vor allem auch beten.

Blut Christi, des Eingeborenen des ewigen Vaters, rette uns!

Es ist in der Litanei die erste Anrufung zum Blute des Herrn. Sie steht nach dem Rufen zum verklärten Christus und zur Dreifaltigkeit; und diese erste Anrufung zeigt trinitarischen Bezug. Sie weist hin auf den Vater. Den ewigen Vater. Vater: das heißt Ursprung des Lebens. Ewigkeit aber heißt „des grenzenlosen Lebens zugleich ganzer und vollkommener Besitz“ (Boethius, *De consol. phil.* 5, 6).

Dieser Vater hat einen Sohn, einen einzigen Sohn. Er kann nur den Einzigsten haben. In diesem einen Sohn zeugt er sich ganz aus, schenkt er, der grenzenloses

Leben in sich trägt, unermeßliches Leben weiter. Es ist nicht wie bei Menschenvätern, die nur einen kleinen Anteil weiterschenken können. Da ist der Vater vielleicht musikalisch, aber der Sohn ist es nicht, auch nicht der zweite und nicht der dritte; vielleicht zeigt der vierte Sohn etwas von der Musikalität des Vaters. Hingegen zeigen die Kinder Eigenschaften, die der Vater bei sich nicht kennt; bei mancher weiß er, daß sie von der Mutter überkommen ist. So ist es nicht beim ewigen Vater. Er allein schenkt seinem Sohn das Leben, und er schenkt es ihm ganz, in ungeteilter Fülle. Da ist nichts, was der Sohn nicht vom Vater erhalten hätte, und nichts, was ihm an der Ähnlichkeit mit dem Vater fehlen würde. Er ist des Vaters vollständiges Ebenbild. „Ewig ist der Vater, ewig ist der Sohn, ewig der Heilige Geist“ (Athanasianum). Es ist nicht nur Ähnlichkeit; es ist vielmehr Gleichheit im Besitz ein und desselben Lebens. „Es sind aber nicht drei Ewige, sondern ein Ewiger“ (Athanasianum). So wie der Vater Gott ist, so ist es der Sohn: Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dieser Sohn ist jener, „der ist, der war, der kommen wird“ (Apk 1, 4); ist jener, der sprechen darf: „Ehe Abraham ward, bin ich“ (Joh 8, 5); ist jener, auf den man die Psalmstelle anwenden muß: „Die Himmel vergehen, du aber bleibst“ (Ps 101 [102], 27 = Hebr 1, 11).

Der einzige Sohn des ewigen Vaters! Wie liebt schon unter uns Menschen der Vater sein einziges Kind! Das spüren wir dort, wo die Heilige Schrift von einem „einziggeborenen“ Kinde spricht. Diesem Kinde gilt des Vaters ganze Hoffnung. So betet Sara, die Tochter Raguels, als sie von der Versuchung zum Selbstmord bedrängt wird: „Ich bin das einzige Kind meines Vaters. Tue ich dies, so ist's eine Schande für ihn, und ich bringe sein Greisenalter mit Herzeleid in die Unterwelt“ (Tob 3, 10 nach dem griechischen Text). Solch ein Vater „hat weiter kein Kind, das ihn beerben könnte“ (Tob 3, 15). Als das Geschick der Sara sich wandelt, weil Tobias (ebenfalls einziges Kind seines Vaters) sie zur Frau nimmt, da preist Raguel Gott: „Gepriesen seist du, daß du dich dieser beiden einzigen Kinder erbarmt hast!“ (Tob 8, 17). Diesem Kind gehört die ganze Freude des Vaters. Als der Richter Jephthe „in sein Haus zurückkehrte, siehe, da trat seine Tochter heraus ihm entgegen mit Pauken und im Reigentanz. Sie war sein einziges Kind; außer ihr hatte er weder Sohn noch Tochter“ (Ri 11, 34). So mag sie oft aus dem Hause getreten sein, um den heimkehrenden Vater froh zu machen. Diesmal aber verdüstert sich sein Gesicht; denn er weiß, daß er sie in den Opfertod wird geben müssen. Das einzige Kind wird er verlieren; und das einzige Kind, dem man das Leben geschenkt hat, vom Tode verschlungen zu sehen, ist bitterster Elternschmerz.

Darum bangen die Eltern, wenn solcher Verlust droht. Darum bangt der Synagogenvorsteher Jairus: „Er hatte nämlich eine einzige Tochter von etwa zwölf Jahren, die im Sterben lag“ (Lk 8, 42). Aus solcher Not schreit der Vater eines Besessenen: „Meister, ich bitte dich, nimm dich meines Sohnes an; er ist mein einziger“ (Lk 9, 38). Solche Not ergreift den Herrn zu tiefem Mitleid, als er sich dem Stadtto vor Naim nähert: „Da trug man einen Toten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, die Witwe war“ (Lk 7, 12). Solchen Verlust zu bejahren und zu tragen, das ist große Haltung: „Durch Glauben hat Abraham, als er versucht wurde, den Isaak zur Opferung dargebracht; ja, er wollte seinen einzigen Sohn opfern“ (Hebr 11, 17).

Gerade dieses Große, Gewaltige — Gott selber hat es getan. „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern das ewige Leben habe“ (Joh 3, 16). Wie aber soll dies möglich sein: ewiges Leben wird vom Tod verschlungen? Es mußte

zuerst der Träger des ewigen Lebens in die Zeit hineinsteigen. „Darin ist die Liebe Gottes an uns offenbar geworden, daß Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat“ (1 Joh 4, 9). Er machte sich menschliches, sterbliches Leben zu eigen. Er ward (o Geheimnis der Allmacht und Güte!) Mensch mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele. Ja, auch mit Blut. Mit Blut, das vergossen werden kann, wie die Priester des Alten Bundes das Blut eines Opfertieres am Altar ausgegossen haben. „Blut“ ist ein Wort gerade der Opfersprache. Um sich opfern zu können, um sich in letzter Hingabe für uns hinzugeben, ausschütten zu können, darum wurde Gottes Sohn Mensch; und ich kann nun vom Blute Gottes sprechen. Dieses Blut hat andere Würde und Kraft als das Blut eines bloßen Menschen. In diesem Blut, im Herzblut seines Sohnes, schenkt uns der Vater seine grenzenlose Liebe.

Im Blute seines Sohnes. In diesem Sohn ist uns „die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater“ (Joh 1, 14) erschienen. Auf diesen Sohn müssen wir schauen, wenn wir Rettung finden wollen; denn „wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes geglaubt hat“ (Joh 3, 18).

Und wir, die wir das Leben nur stückhaft in uns tragen, ein dem Tod geweihtes Leben,

wir, die wir aber auch wissen dürfen um die unendliche Liebe des Vaters zu uns und um unsere gnadenhafte Teilnahme an seinem göttlichen Leben,

wir, die wir als den Beweis und das Zeichen seiner Liebe das Blut seines einzigen Sohnes trinken,

wir rufen: Blut Christi, des Eingeborenen des ewigen Vaters, rette uns!

Wir rufen es mit Vertrauen. Wir wissen uns in diesem Geheimnis der Liebe geborgen, dieser grenzenlosen Liebe des ewigen Vaters zu seinem Sohn, der Liebe dieses Vaters auch zur Welt und auch zu mir. Wir, die mir inmitten von Lieblosigkeit und Gottesferne von so mannigfachem Tode bedroht sind, rufen zum Blute Christi und damit zu Christus und zum Vater, sie gleichsam an die Liebestat der Menschwerdung des Gottessohnes und an die Opfertat am Kreuze erinnernd, rufen als solche, die in Blutgemeinschaft mit Christus stehen, als solche, die mit Leib und Blut Christi sich vereinigen dürfen, rufen es im frohen Wissen um die rettende Kraft:

Blut Christi, des Eingeborenen des ewigen Vaters, rette uns!

Blut Christi, des Neuen und Ewigen Bundes, rette uns!

Gott hat seinen Bund mit uns Menschen geschlossen, mit Abraham, mit dem Volke Israel am Sinai, mit der ganzen Menschheit.

Was vom Bundesschluß mit Abraham erzählt wird, klingt unseren Ohren fremd. Im 15. Kapitel des Buches Genesis wird davon berichtet. Gott verheißt dem Abram (wie der Name Abrahams vor der Beschneidung gelautet hatte [Gen 17, 1–14]) zahlreiche Nachkommenschaft und den Besitz des Landes; und um sein Wort zu bekräftigen, befiehlt Gott dem Abram: „Hole mir eine dreijährige Kuh, eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder, dazu eine Turteltaube und eine junge Taube!“ Abram holt diese Tiere, schneidet sie in der Mitte durch und legt die Hälften eines jeden Tieres einander gegenüber; nur die Vögel schneidet er nicht entzwei. Abram hält Wache und verscheucht die Raubvögel, die auf die Fleischstücke herabstoßen wollen. „Als nun die Sonne sich zum Untergange neigte, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram, und zugleich stellte sich eine Beängstigung, tiefe Finsternis, bei ihm ein.“ Gott wiederholt noch ausführlicher seine Verheißung. „Als dann die Sonne untergegangen und tiefe Dunkelheit eingetreten war, da war es wie ein rauchender Backofen und eine Feuerfackel, was zwischen jenen Fleischstücken hindurchschritt.

An jenem Tage schloß Jahwe einen Bund mit Abram und erklärte: Deiner Nachkommenschaft will ich dieses Land geben . . .“.

Was soll dieser geheimnisvolle, dunkle Vorgang, mit dem Jahwe seinen Bund bekräftigt? Eine Stelle beim Propheten Jeremias kann uns zur Deutung helfen. Dort kündigt Jahwe an: „Ich will die Männer, die das vor mir geschlossene Abkommen übertreten haben, indem sie den Bestimmungen des Beschlusses, den sie vor meinem Angesicht gefaßt hatten, nicht nachgekommen sind, dem Opferkalf gleich machen, das sie in zwei Hälften zerschnitten haben und zwischen dessen Stücken sie hindurchgeschriften sind“ (Jer 34, 18). Diese Art, den Vertrag zu schließen — oder, wie es im Hebräischen heißt, den Bund zu „schneiden“ — läßt also den Vertragschließenden gleichsam sagen: ich stehe zu meinem Wort; und sollte ich es brechen, so soll es mir ergehen wie diesem geopferten Tier. Es war eine Art, die den Vertragschließenden aufs stärkste den Ernst ihrer Verpflichtung zum Bewußtsein brachte. Auf diese Art also — und das ist erschütternd — bekräftigt nun Gott selber sein Wort. In der Gestalt des Feuers, das dem Orientalen als Bild göttlicher Gegenwart vertraut ist, schreitet Jahwe durch die Gasse der Opferhälften hindurch, Er, dessen Wort doch unantastbar ist, Er, dem kein Tod nahen kann. Jedoch, weil er nun einmal mit Abram spricht, redet er mit ihm nach Menschenweise und sagt ihm durch dieses nächtliche Bild eindringlich, daß er selbst hinter der ihm gegebenen Verheißung stehe. Noch erschütternder freilich ist die Fortsetzung dieser Geschichte. Der Mensch ist es, der den Bund bricht; damit er aber nicht den verdienten Untergang finde, nimmt an seiner Stelle Jahwe den Opfertod auf sich. Gott wird Mensch; in seinem Opfertod wird der Bundesbruch des Menschen gesühnt und Friede wiederhergestellt.

Noch deutlicher wird das Sinnbild des Blutes sichtbar bei der erneuten Bundeschließung mit den Nachkommen Abrahams am Berge Sinai. Als Moses dem Volk die Weisungen Gottes verkündet hat und dieses einstimmig geantwortet hat: „Alle Verordnungen, die Jahwe erlassen hat, wollen wir ausführen“, da baut Moses einen Altar am Fuße des Berges und läßt hier junge Stiere als Heilsopfer für Jahwe schlachten. „Hierauf nahm er das Bundesbuch und las es dem Volke laut vor; und sie erklärten: Alles, was Jahwe geboten hat, wollen wir tun und willig erfüllen. Dann nahm Moses das Blut des Bundes, den Jahwe mit euch auf Grund dieser Gebote geschlossen hat!“ (Ex 24, 6—8).

Das Blut wird ausdrücklich genannt; mit dem Blut wird Jahwes Altar und das Volk besprengt; beide Vertragspartner sind in diesem Blute aneinander gebunden. Jedoch auch diese enge Gemeinschaft des auserwählten Volkes ist nicht das letzte Wort Jahwes; es kommt die Zeit, da er seinen Sohn schicken wird, um dieses Bündnis durch eine noch innigere Gottesnähe abzulösen, und das ist der neue, ewige Bund.

Der Evangelist Lukas berichtet uns im 22. Kapitel von der Stiftung dieses Bundes. „Jesus nahm Brot, dankte, brach es und gab es den Jüngern mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Andenken! Desgleichen nahm er nach dem Mahle auch den Kelch und sprach: Dies ist der Kelch, der Neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird.“ Jenen also, mit denen dieser Bund geschlossen wird, wird Opferblut nicht lediglich gezeigt, sie werden damit auch nicht besprengt, also nur äußerlich damit angetan, sondern sie trinken dieses Blut, sie werden davon innerlich durchdrungen und von seiner Kraft genährt; es ist die engste Gemeinschaft des Blutes, die man sich denken kann. Was damals im Abendmahlssaal geschah, wiederholt sich seitdem Tag für Tag an ungezählten Orten der Erde: Leib und Blut des Herrn, am Kreuze für uns hingepfört, sind Speise und Trank derer, die an seinem Bunde Anteil haben.

Um wie vieles der Neue Bund erhabener ist als der Alte, sagt uns der Hebräerbrief im 9. Kapitel. Christus ist „Bürge eines Neuen Bundes, daß die Berufenen das verheißene ewige Erbe zum Besitz erhalten; er ging ja zuvor in den Tod, um so die Sünden hinwegzunehmen, die unter dem früheren Bund begangen worden waren“ (9, 15). Moses besprengte das Volk und die gottesdienstlichen Geräte, diese „Abbilder des himmlischen Heiligtums“, zur Reinigung mit dem Blute von Tieren. „Das himmlische Heiligtum selber erfordert noch höhere Opfer“ (9, 23). Darum hat Gott den Neuen Bund durch den Opfertod Christi gestiftet, jenem Opfer, das wirklich sühnende Kraft hat und „ewige Erlösung“ (9, 12) bewirkt. „So ist Christus nur einmal, in der Fülle der Zeit, erschienen, um durch das Opfer seiner selbst die Sünde auszutilgen“ (9, 26). „Durch ein einziges Opfer hat er für alle Zeit die vollendet, die heilig werden wollen“ (10, 14). „So besitzen wir voll Zuversicht die Hoffnung, das Allerheiligste im Blute Jesu zu betreten, wohin er uns einen neuen und lebendigen Weg aufgetan hat“ (10, 19).

„Dieser Bund wird ewig währen, und der Alte hat ein End“, singen wir beim Tantum ergo (Et antiquum documentum novo cedat ritui). Wir singen es vor dem sakramental gegenwärtigen Opferleib und -blut unseres Herrn in der Dankbarkeit dafür, daß wir im Neuen Bunde stehen dürfen und uns der Weg in die Fülle Seiner Gnade, in das Herz Seiner Liebe aufgetan ist. In diesen zwei Zeilen, die wir singen, spricht sich unser vom Glauben geschenktes Wissen um den Sinn der Geschichte aus. Geschichte ist nicht ewiger Kreislauf und nicht wirres Durcheinander. Geschichte hat ein Ziel. Und der Weg zu diesem Ziel hat eine Mitte, hat ein Licht, von dem Vergangenheit und Zukunft aufgehellt werden. Diese Mitte, dieses in die Welt gekommene Licht, ist Christus; Er ist auch das Ziel. Wir gehen ja seiner Wiederkunft entgegen. „Christus wurde nur einmal geopfert, um die Sünden vieler wegzunehmen. Das zweite Mal wird er ohne jegliche Beziehung zu der Sünde erscheinen, zum Heile derer, die auf ihn harren“ (Hebr 9, 28). Dieses Wissen um die wahre Achse der Weltgeschichte muß uns das Licht schenken, den rechten Weg finden lassen, und muß uns die Kraft geben, auszuschreiten. Der Christ, der um den Sinn der Geschichte weiß, wird auch in dunklen Zeiten nichtrettungslos dem Pessimismus verfallen. Seine Zuversicht, sein Dank, seine Liebe, das alles drückt sich in dem frohen Lied vor dem heiligen Sakramente aus. Der Christ weiß aber auch um die Verpflichtung, die dieser Bund ihm auferlegt: nun wirklich diesen Weg zu gehen und ihn seinen Brüdern zu weisen. „Wenn jemand das Gesetz des Moses übertritt, so muß er ohne Erbarmen sterben auf Aussage von zwei oder drei Zeugen hin. Welch größere Strafe wird dann der erleiden müssen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und der das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt ward, für gemein erachtet und so den Geist der Liebe höhnt!“ (Hebr 10, 28—29). „Doch wir gehören nicht zu denen, die sich zu ihrem Untergang zurückziehen, vielmehr zu denen, die im Glauben ihre Seele retten“ (Hebr 10, 39).

Wollen wir zu ihnen gehören, so müssen wir uns immer wieder in der Gesinnung des Bundes erneuern, müssen immer mehr mit der Opferliebe und Opfertat unseres Herrn eins werden; wir müssen immer tiefer spüren, welch Entscheidendes für einen jeden von uns gesagt wird, wenn sich der Priester am Altar über den Kelch neigt und die Worte spricht: „Das ist der Kelch meines Blutes, des Neuen und Ewigen Bundes...“ Wir müssen es gerade heute spüren, wo Neues anbricht, dessen Ausmaße wir kaum erahnen können. In dieser Zeit des fragenden, bangenden Menschen rufen wir wissend darum, daß Gott seinen Bund nicht zurückgenommen hat, den Ruf unserer Zuversicht: Blut Christi, rette uns!

J. M.